

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 12 fl.
 Halbjährig . . . 6 „
 Vierteljährig . . . 3 „

Für Zustellung ins Haus:
 Viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Eingelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 15.

Expeditions- & Inseraten-Bureau:

Kongressplatz Nr. 2 (Buchhandlung von Jg. v. Steinmayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeitspalt
 à 4 kr., bei wiederholter Ein-
 schaltung à 3 kr.
 Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.
 Für complicirten Satz beson-
 dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 172.

Samstag, 28. Juli 1877.

Morgen: Martha J.
 Montag: Abdon und S.

10. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. August 1877 beginnt ein neues
 Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“
 Bis Ende August 1877:

Für Laibach . . . — fl. 70 kr.
 Mit der Post . . . 1 fl. — kr.

Bis Ende October 1877:

Für Laibach . . . 2 fl. 10 kr.
 Mit der Post . . . 3 fl. — kr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 kr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich
 abonniert werden, doch muß das Abonnement immer
 mit Schluß eines Monats ablaufen.

Rückblide.

III.

Um das Wenige noch zu retten, was geblieben,
 ergaben sich unsere Gegner blind den vaticanischen
 Streikern, sie wurden die Diener, ihre früheren
 Genossen die Herren, denn kein Opfer war ihnen
 zu theuer, um ihre Herrschaft im Landtage und
 Landesausschüsse zu retten. So schamlos betrieben
 sie ihr Gewerbe, mit solchem Eynismus traten sie,
 um sich ihrem Bundesgenossen, dem streitbaren
 Klerus, gefällig zu zeigen, jede freirechtliche nationale
 Regung nieder, daß ihnen nun auch in ihrem
 eigenen Lager die erbittertesten Widersacher entstanden.

Streitar bombardierte die falschen Propheten
 mit seinen Sonetten, die National-Besinnlichen schar-

ten sich noch einmal zusammen und hoben Dr. Raz-
 lag auf ihren Schild. Es war das letzte Aufblühen
 nationalen Geistes — es war zu spät!

Die Revolte im eigenen Lager brachte die Führer
 der Ultramontanen außer Rand und Band, sie
 schäumten vor Wuth gegen die „hergelaufenen Steirer“,
 und „Narod“ und „Novice“ würgten sich tagtäglich
 zum größten Gaudium der liberalen Leser. Die
 Alten brüteten Rache gegen die Jungen, und so groß
 war ihr Haß gegen die letzteren, daß sie eine Zeit-
 lang selbst der verhassten Liberalen vergaßen.

Sie hatten auch allen Grund, ihr Zetergeschrei
 zu erheben, denn seit diesem Bruderkriege lag die
 nationale Maske, die sie bisher mit einer beispiel-
 losen Frechheit getragen, im Staube. Streitar und
 Sedstel wurden gemahregelt, letzterer mußte seine
 Sekretärsstelle in der „Matica“ einem Geistlichen
 abtreten, alle Jungen wurden in Vann gethan.

Nun versetzten die Alten auch noch auf die für
 sie so verhängnisvolle Idee, die „Banka Slovenija“
 ins Leben zu rufen, denn sie brauchten Geld und
 brauchten Stellen, schreien ja noch so viele der
 Jhrigen um Brod.

Mit einem Leichtsinne ohne gleichen ward die
 Bank gegründet und mit einer beispiellosen Gewissens-
 losigkeit das leichtgläubige Volk zum Ankauf von
 Actien gepreßt. Jetzt gab es Gründergewinn und
 sette Pfanden, ein Duzend Stellen wurden unter
 folgsame Anhänger vertheilt, allein den Löwenantheil
 des Sündergeldes behielten die Meister für sich.
 Doch das genügte noch immer nicht; es harrie noch
 ein ganzer Haufe von gehorsamen Knechten auf

Bohn, und diese mußten befriedigt werden, galt es
 doch, auch den Schwankenden zu zeigen, daß ihrer
 Erkenntlichkeiten in klingender Münze hatten, wenn
 sie entschieden Farbe bekennen und Heerfolge leisten.

Die bestehenden Landesanstalten wurden reorga-
 nisiert und andere gegründet; was kümmerte sie der
 Umstand, daß ihre Bank den letzten Sparpfennig
 des Landmannes verschlang, daß das arme Land
 unter der furchtbaren Last der Umlagen leuchtete, ihre
 Ohren waren taub gegen den Schmerzensruf des
 hartbedrückten Volkes, taub gegen alle Mahnungen,
 denn für die Erziehung ihrer Kinder, Verwandten und
 Freunde mußte unter allen Umständen gesorgt wer-
 den, zahlten ja andert die Kosten.

So ungeniert gemüthlich betrieben sie ihr Ver-
 sorgungswerk, daß sich endlich der Landeshauptmann
 gezwungen sah, ihr egoistisches Treiben mit seinem
 Veto zu stören. Dies hinderte sie jedoch nicht im
 geringsten, ihrem ins Auge gefaßten Ziele unver-
 broffen zuzusteuern; sie setzten im Landtage durch,
 was ihnen ein famillio verboten wurde, war ihnen
 ja die Majorität sicher.

Dieses schamlose Treiben brachte sie noch um
 den letzten Rest des Ansehens; ihre Reiben begannen
 sich auf eine Weise zu lichten, daß selbst die Jungen
 darob erschrafen, hatten diese ja längst schon ein-
 gesehen, daß sie viel zu spät sich ermannen und viel
 zu schwach sind, um ihre Pläne durchzuführen. Um-
 sonst hatten die Führer der Jungen die Fahne des
 Profeten entfaltet, umsonst die Werbetrommel ge-
 rührt, ihr kleiner Anhang wollte sich nicht mehren.
 Wer sollte ihnen auch trauen, welche Garantie des

Fenilleton.

Schatten.

Aus den Papieren eines alten Kriminalisten von *.*

(Fortsetzung.)

Der Kriminalrath warf sich rasch in die Klei-
 der, und schon nach Verlauf einer halben Stunde
 betrat er in Begleitung des Beamten das Zimmer,
 in welchem der Mord verübt worden war. Sie
 fanden daselbst mehrere Aertze, welche bemüht waren,
 die Leiche zu untersuchen. Der Ermordete lag auf
 einem Divan. Er war vollständig angekleidet. In
 der Hand hielt er einen zur Hälfte geschälten Apfel.
 Vor dem Divan lag ein kleines spitzes Messer mit
 silbernem Griff, an welchem geronnenes Blut klebte.
 Es litt keinen Zweifel, daß er, damit beschäftigt,
 den Apfel zu schälen, mit demselben Messer, das
 ihm dabei dienen sollte, ermordet worden war.

In den Augen des alten, starren Richters stan-
 den Thränen, als er an die Leiche des Freundes
 herantrat. Ein tiefer schneidender Schmerz zuckte
 um seine Mundwinkel, und als er sich niederbeugte
 und die kalte Hand des Todten erfaßte, rang ein

dumpfer Wehlaut über seine Lippen. Alle Anwesen-
 den wußten, wie nahe er dem Ermordeten gestanden,
 und niemand wagte daher, die Stille zu unter-
 brechen. Erst nach einigen Minuten gelang es dem
 tief gebeugten Manne, die verlorene Fassung wieder
 zu gewinnen. Hoch aufschauend und durchdrungen
 von dem Gefühl seiner Amtspflicht, richtete er sich
 empor. In festem Tone beehrte er nach dem
 Wirth des Hauses. Zögernd näherte sich ein kleiner,
 schon ällicher Mann mit bleicher, verführter Miene
 und fragte mit zitternder Stimme nach seinem
 Wunsche. D. ließ die Hand des Ermordeten sinken,
 er heftete einen langen, düstern Blick auf das fahle,
 verzerrte Gesicht desselben, dann trat er zurück.
 Auf seinen Befehl wurde ein Tuch über die Leiche
 gedeckt.

„Sind Sie der Besitzer dieses Hotels?“ wandte
 er sich, nachdem seine Weisung erfüllt worden, an
 den erschrockenen Wirth, dessen Züge unverkennbar
 das Gepräge der höchsten Seelenangst trugen.

Der Angeredete stammelte ein fast tonloses „Ja.“
 „Wie man mir erzählte, haben Sie heute
 morgens dieses Zimmer zuerst betreten,“ forschte D.
 weiter, indem er einen durchdringenden Blick auf
 das Antlitz des vor ihm Stehenden warf.

Der Wirth erzählte, was wir aus dem Munde
 des Kriminalbeamten schon wissen.

„Herr Doktor, um welche Zeit kann nach
 Ihrem Dafürhalten der Mord geschehen sein?“

Diese Frage richtete der Kriminalrichter an
 einen der Herren, welche vorher bei seinem Eintritt
 mit der Untersuchung der Leiche beschäftigt gewesen
 waren und jetzt lebhaft mit einander disputierten.

„Die Zeit läßt sich nicht genau bestimmen,“
 entgegnete der Befragte, ein junger Mann mit leb-
 haften, geistvollen Zügen. „Jedenfalls ist der Mord
 am gestrigen Abend verübt. Alles läßt darauf
 schließen.“

Der Kriminalrichter neigte dankend das Haupt.
 Dann sah er sich forschend im Zimmer um. Sein
 Blick blieb auf einer kleinen unscheinbaren Kiste
 haften, welche an der Seite des Bettes stand. Ein
 zufriedenes Lächeln überflog auf einen Augenblick
 sein starres blaßes Gesicht, als er sich der Kiste
 näherte und dieselbe unverschlossen fand. Langsam
 öffnete er den Deckel und warf einen Blick hinein.
 „Ich habe mich nicht getäuscht,“ murmelte er
 vor sich hin.

Der Inhalt der Kiste, aus Silbergeld und
 Werthpapieren bestehend, lag bunt durcheinander-

Erfolges konnten sie bieten? Sie, die schon einmal im Solde der Alten gestanden und die nationale Sache verrathen, mußten erst Beweise liefern, daß es ihnen ernst sei mit dem Schwure zum national-liberalen Banner. Das war der Grund, daß sie Führer blieben ohne Arme, denn „abwarten“ hieß es selbst auf Seite solcher, die ihr Erscheinen sympathisch begrüßten.

Und so kam es, daß ihnen selbst jede Hoffnung geschwunden, einen Erfolg zu erringen, waren sie ja nicht einmal imstande, in der Hauptstadt in den verschiedenen Vereinen die Alten aus dem Sattel zu heben, denn Väterchen erwies sich auch da stärker, als seine mißrathenen Söhne. Halb zog man sie, halb gingen sie, und der Bund der Jungen ward nicht mehr gesehen; die einen zogen sich großmuthig zurück, die anderen ergaben sich ohne Bedingung den Befehlen der Alten.

Aus dem Lager der Czechen und Feudalen.

Der katholisch-politische Verein in Prag hielt am vorigen Sonntag eine Versammlung ab, in der Fürst Georg Lobkowitz den nationalen Tendenzen gegenüber den streng „katholischen“ Standpunkt des czechischen Feudaladels klarstellte.

Das Hauptorgan der Jungczechen stand in naiver Offenheit, daß es seit Jahren eine „schädliche Selbsttäuschung“ gewesen sei, die feudalen und klerikalen Elemente für Verbündete der nationalen czechischen Bestrebungen zu halten und alles, was auf das Gegentheil hindeutete, nicht sehen zu wollen.

Die „Na. odni listy“ erinnern bei dieser Gelegenheit daran, daß Dr. Rieger schon vor sechs Jahren, als er im April 1871 das Schlusswort zu dem von ihm herausgegebenen „Naučný Slovník“ (dem czechischen Conversations-Verikon) schrieb, sich in der Lage sah, mit Bedauern zu constatieren, welche Schwierigkeiten seinem Unternehmen vonseiten gewisser Mitglieder der czechischen Geistlichkeit in den Weg gelegt wurden, die in „intoleranter“ und „zeleotischer“ Weise dem Slovník einen Vorwurf daraus machten, daß er nicht vom exclusiv katholisch-klerikalen Standpunkte redigiert sei. Dieses charakteristische Zeugnis von dem unter der czechischen Geistlichkeit herrschenden Geiste mußte Dr. Rieger schon vor sechs Jahren geben, darauf folgte die Gründung des „Czech“, des katholisch-politischen Vereins und des katholischen Pressevereins, dessen die religiöse Intoleranz predigende und allen liberalen Tendenzen den Krieg erklärende Schriften zu Tausenden unter dem czechischen Volke verbreitet wurden; aber die nationale Partei „sah und hörte nichts, that sich noch immer etwas zugute auf ihre natu-

nale Geistlichkeit und ihren nationalen Adel und ließ das czechische Volk den Fürsten Lobkowitz zum Abgeordneten wählen.“

Das erwähnte Organ erklärt diese Erscheinung aus der Eigenthümlichkeit der czechischen Natur, von dem, was sie sich in den Kopf gesetzt, nicht so leicht wieder abzulassen — „besonders wenn es sich um das Aufheben einer Illusion handelt, die ihr mit regenbogenfarbigen Hoffnungen geschmeichelt hat.“ Darum habe man czechischerseits so lange „geglaubt, was man wünschte“: daß es einen national-gesinnten Adel in Böhmen gebe, welcher ist, wie der ungarrische, und einen Klerus, der nicht der römischen, sondern der czechischen Sache diene. Das alles, fährt das jungczechische Blatt fort, „ist eine so angenehme Illusion gewesen, daß wir vor einem jeden, der mit der bitteren Wahrheit kam, die Augen und Ohren verschlossen. Jetzt hat aber der Verlauf der Begebenheiten uns früher, als wir es erwarteten, von der Selbsttäuschung befreit.“

Das Organ der Jungczechen bezeichnete die Rede des Fürsten Lobkowitz als „klassischen“ Unsinn und hält mit dem „historischen“ Adel gründliche Abrechnung, indem es sagt: „Die Politik der Aristokraten hat den Föderalismus nur angenommen einzig in der Hoffnung, daß es ihr mit demselben leichter wird, die Macht für die ultramontanen und ihre Kasteninteressen zu verwerthen, als mit dem durch verfassungsmäßige Formen geschützten Centralismus oder dem Parlamentarismus.“ Gegen den Centralismus mit dem nackten Absolutismus hätte sie nichts einzuwenden, im Gegentheil, mit diesem würden sich die Herren sehr gut verständigen, und wenn er noch so deutsch wäre, wenn nur das Junker- und Pfaffen-thum gespart wird. Ein lebender Beweis hierfür ist der Botschafter und Germanisator Leo Thun, derzeit auch Föderalist und einer der Führer des historischen Adels, gleich neben Herrn Georg Lobkowitz.

Die „allerjüngsten Jungczechen“, wie Fürst Georg Lobkowitz die Altczechen der „Politik“ genannt hat, ziehen es vor, das einst hochgeehrte Haupt des autochthonen, historischen Adels von oben herab zu behandeln und zu schweigen. „Wie man nicht alles und jedes einer Antwort würdigen kann.“ — schreibt die „Politik“, — „so wäre es hier ein doppelter Fehler, weil der Redner unverkennbar das längst obgedrohte Thema nur deshalb wieder besprach, um von sich reden zu lassen. Dazu ist es aber jetzt zu — heiß.“ Die „Politik“ dürfte da, wie der Prager Korrespondent der „Neuen fr. Presse“ bemerkt, gegen ihre Gewohnheit die Wahrheit gesprochen haben. Das Thema vom historischen Adel ist wirklich sehr heiß und die Gefahr für die Altczechen ist groß, sich daran die Finger zu verbrennen. Wer kann wissen,

welche rührende Versöhnung die Zukunft bringt? Wenn man wieder einmal gezwungen ist, an den Redner, der von sich reden machen will, heranzuwenden, wie unangenehm kann da eine halbvergeffene Botemil werden!

Vom Kriegsschauplatz.

Fürst Karl von Rumänien begibt sich zu seinen Truppen, welche bei Nikopolis die Donau überschritten haben.

Die montenegrinischen Truppen setzen alles daran, Niksic in ihre Hände zu bekommen. Es scheint ihnen auch gelingen zu wollen, da sie am 25. d. abermals ein Blockhaus, das fünfte seit einigen Tagen, bombardiert und dann besetzt haben.

Ganz unerklärlich, ja unverzeihlich erscheint es, daß das Gros der türkischen Armee bei Schumla nicht am Tage nach dem Besatze bei Plewna zur Offensive überging und Osman Pascha nicht von Plewna aus den sich gegen Bjela zurückziehenden Russen rasch auf dem Fuße folgte. Damit ist wieder einer jener günstigen Momente verpaßt, welcher die türkische Armee aus ihrer bedrohten Situation hätte befreien können. Man wird den Russen wieder Zeit lassen, sich zu sammeln, zu erholen und gegen Osten und Westen wieder vorzurücken.

Osman Pascha, in der Verfolgung der Russen begriffen, nahm denselben im Feuer ein Geschütz, einen Sechspfünder, ab; ein anderes russisches Geschütz fiel der Avantgarde bei Wina in die Hände.

Nach dem Treffen von Plewna zogen sich die geschlagenen Russen bis Wina zurück, von der türkischen Kavallerie verfolgt, und retririerten von da fluchtartig bis gegen Sistowo. Osman Paschas Vortruppen gingen bis Bulgareni an der Dama-Linie vor. Der türkische Verlust beträgt 150 Tote und 1000 Verwundete, der russische Verlust ist viel größer, auch verloren die Russen Gefangene, Waffen, Munition, Wagen und ihren ganzen Proviantstrain.

Die erste Folge der Niederlage der Russen bei Plewna scheint die Zurückverlegung des Hauptquartiers des Großfürsten Nikolaus von Eirnowo nach Bjela zu sein.

Türkische Eskadren bestanden ein siegreiches Gefecht mit einer russischen Abtheilung in der Gegend von Orendschik beim Konflusse und nahmen dem Feinde fünfzig Pferde ab.

Eine russische Avantgarde-Brigade stand in der Nähe bei Silistria. Große Kämpfe werden dort erwartet.

Am 23. d. M. gingen bis Rustschuk fünf türkische Dampfer und Monitors stromabwärts.

Fortsetzung in der Beilage.

geworfen. Ein einziger Blick ließ den erfahrenen Beamten zur Genüge erkennen, daß eine räuberische Hand dazwischen gewühlt und die Unordnung hervorgerufen hatte. Sicherlich war der Mörder geflohen. Der Schlüssel der Kiste war nirgends zu sehen. B. rief den Kriminalbeamten zu sich; mit wenigen Worten theilte er ihm seine Entdeckung mit. Es wurden sogleich nach dem Schlüssel Nachforschungen angestellt. Man fand denselben endlich nach langem Suchen in der Nähe der Thür am Boden. Es war dies ein neues und scheinbar untrügliches Zeichen, daß der Mörder im Besitz des Schlüssels gewesen sei.

„Hat dieses Gemach nur den einen Ausgang über die Hintertreppe?“ Diese Worte richtete B. aufs neue an den Wirth.

„Ja.“

„Und wohin führt dieser Ausgang?“

„In den Hof.“

„Und von dort?“

„Auf die Straße.“

Der Kriminalrichter sann dann eine Weile nach.

„Der Mörder also kann nur auf diesem Wege entkommen sein. Suchen wir, ob sich nicht eine Spur findet, die uns auf den rechten Pfad leitet.“

Das Zimmer wurde durchsucht, kein Winkel blieb undurchsucht, sodann wurde der Hofraum einer genauen Durchsicht unterworfen, aber außer einem schon halb verbluteten Blutstropf auf dem Dröcker der Hintertür war nicht das geringste zu entdecken.

B. ließ sämtliche Hausbewohner zusammenrufen und dem strengsten Verhör unterwerfen. Ebenso alle Fremden, welche sich gerade zufällig in dem Gasthose aufhielten. Einige von ihnen wurden verhaftet und sogleich nach dem Untersuchungsgefängnisse transportiert.

Der Kriminalrichter ging mit der größten Vorsicht zu Werke. Das ganze Hotel wurde von oben bis unten durchsucht, vom Boden bis zum Keller, aber nirgends fand sich eine Spur, welche zur Entdeckung des Verbrechens führen konnte. B. that es allen zuvor, mit bewunderungswürdigem Scharfblick sagte er alles ins Auge, was möglicherweise Licht in das Dunkel, welches den Mord umhüllte, zu bringen vermochte, aber seine Nachforschungen wurden mit keinem Erfolge gekrönt. Er hatte es sich gelobt, nicht eher abzulassen, als bis er den Mörder seines unglücklichen Freundes aufgefunden haben würde; er scheute keine Mühe, wäh-

rend mehrerer Tage gönnte er sich keinen Augenblick Ruhe, aber der geheimnisvolle Schleier, welcher das Verbrechen vor den Augen der strafenden Gerechtigkeit verbarg, wollte nicht zerreißen. Alle, welche irgendwie verdächtig waren, mußten ihre Unschuld so klar zu beweisen, daß die Behörde sie sofort in Freiheit setzen mußte. Ein Tag nach dem andern verging, aber das räthselhafte Dunkel schwand nicht, und zeigte sich eine Spur, so erwies sie sich bei näherer Nachforschung als eine falsche. Die mit der Untersuchung betrauten Beamten schüttelten unwillig die Köpfe, nur der alte Kriminalrichter verlor die Hoffnung nicht, das ersehnte Ziel zu erreichen, und seinem rastlosen Eifer gelang es endlich, eine neue Spur aufzufinden.

III.

Eine Spur.

Am Abend des vierten Tages ließ sich der Kriminalrichter B. bei dem Kommerzienrath melden. S. war noch auf dem Comptoir, als der Kriminalrichter zu ihm geführt wurde. Sein Gesicht bräunte eine unverkennbare Trauer aus, als der letztere eintrat, und die erste Frage des Banquiers galt der unglücklichen Mordthat.

Die russischen Batterien bei Slobozia verbrannten durch Schüsse drei Dampfer und ließen einen vierten versinken.

Suleiman Pascha hat bei Skutari zur Bewachung der Grenze gegen Montenegro hin vierzehn Bataillone reguläre Truppen und ungefähr 3500 Bashi-Bosuks zurückgelassen, während er zwölf Bataillone zur Bewachung der Grenze gegen Griechenland hin nach Südbanien und Thessalien schickte. Für den Kriegsschauplatz in Rumelien bleiben, da vierundzwanzig Bataillone mit Mehmed Ali nach Nisch marschierten, nur fünf und zwanzig Bataillone zur Verfügung.

Ali Saib Pascha wird nicht nach Rumelien abgehen, sondern noch ferner in Skutari bleiben, um im Vereine mit Abdhy Pascha in Janina die nöthigen militärischen Vorbereitungen in Thessalien und Albanien zu treffen.

Die Russen wurden aus ihrer Stellung bei Djelguedit an der asiatischen Grenze verjagt.

Die Truppen Muthyar Paschas fahren fort, sich in ihren Positionen zu befestigen. Gegen die Colonne des Obersten Komaroff, dessen Position sich außerhalb Ardahans befindet, erschienen 3000 Türken aus Olti.

Die russische Marineverwaltung trifft Anstalten zur Führung eines Krieges gegen eine große Seemacht. Der „Kronst. Westn.“ meldet, daß außer dem Dampfer „Ladoga“ nun auch der Dampfer „Rabotnik“ mit fünf Minenkütern nach Wiborg abgegangen ist. General-Adjutant Butakoff ist auf dem Dampfer „Ilmen“ ebenfalls dahin abgereist. Wie die Zeitung „Nacht“ meldet, ist die Fregatte „Petropavlovsk“ zur Herrichtung von Minensperren nach Helsingfors gegangen; zu gleichem Zwecke wird die Panzer-Batterie „Kreml“ dieser Tage nach Dünabünde abgehen.

Politische Rundschau.

Laibach, 28. Juli.

Inland. Im Verlaufe dieser Woche vollzog sich ein wichtiges Ereignis, an welchem die Völker Oesterreich-Ungarns lebhaften Antheil nehmen: Kronprinz Rudolf wurde selbständig erklärt. Der Kaiser entbot den langjährigen Erzieher des Kronprinzen, den k. k. FML. v. Latour, in höchst ehrenvoller Form unter Ausdruck des innigsten, aufrichtigsten Dankes und unter Verleihung einer höchsten Ordensauszeichnung seines Amtes. Die „Wiener Abendpost“ fordert die „Völker Oesterreichs“ in nahezu barsch gehaltenem Tone auf, „in den Dank des Kaisers einzustimmen und zugleich die ehrerbietigsten und treuesten Glückwünsche, die Wünsche ihrer Herzen, an den Stufen des Thrones niederzulegen.“

Möge das halbamtliche Blatt die Versicherung entgegennehmen, daß, wenn die „Wiener Abendpost“ dieses Ereignis rechtzeitig signalisirt hätte, die Völker Oesterreichs nicht eine Minute gezögert hätten, den Ausdruck ihrer dem Kaiserhause stets treuergebenen loyalen Gesinnungen an den Stufen des kaiserlichen Thrones niederzulegen, ihren aufrichtigen Sympathien für den großjährig erklärten kaiserlichen Kronprinzen gebührende Worte zu verleihen und jenem Manne, der durch eine lange Reihe von Jahren die Erziehung des künftigen Trägers der österreichischen Kaiserkrone so vorzüglich geleitet hat, den wohlverdienten Dank auszudrücken. Der Ausdruck dieses Dankes ist ein noch schwerer wiegender, wenn FML. Latour es sich angelegen sein ließ, während des Verlaufes seiner Functionszeit dem Kronprinzen Thronfolger Erzherzog Rudolf die hohe Bedeutung der Reichsverfassung und constitutionellen Regierungsform klar zu machen. Die Völker Oesterreichs haben es niemals versäumt, bei das allerhöchste Kaiserhaus betreffenden wichtigen Ereignissen ihre innigste Theilnahme, ihre unwandelbare Loyalität zum lebhaften Ausdruck zu bringen.

Der Wiener Korrespondent der „Bohemia“ jagt anlässlich der Besprechung des Communiqués, welches Alex. Pascha dem Grafen Andrassy überreichte, Europa könne angesichts der russischen Gewaltthaten in Bulgarien nicht länger ruhig bleiben.

„Relet Nepe“ meldet aus Wien, daß infolge einer Convention mit Rußland österreichische Truppen demnächst Bosnien und Serbien besetzen werden. (?)

„B. Napilap“ schreibt, man betrachtet in ungarischen Regierungskreisen die Ernennung des Grafen Julius Szapary zum Handelsminister als vollendete Thatsache, und die Publication der Ernennung dürfte noch vor dem Zusammentritt des Reichstages, somit vor der parlamentarischen Verhandlung der Ausgleichs-Angelegenheiten erfolgen.

Das ungarische Justizministerium beschäftigt sich unausgesetzt damit, wichtige Vorlagen für die Legislative vorzubereiten. „Ellendi“ berichtet, daß der Entwurf der neuen Prozeßordnung unter mehrere ausgezeichnete Richter der königlichen Tafel und des Cassationshofes zu dem Zweck vertheilt wurde, daß sie denselben studieren und dem Minister darüber Bericht erstatten.

Ausland. Oesterreich ist, wie der „N. Btg.“ aus Wien mitgetheilt wird, entschlossen, eine direkte Intervention Englands im Oriente ohneweiters geschehen zu lassen. Rußland glaubte materielle Bürgschaften haben und erforderlichenfalls nehmen zu müssen, daß die orientalische Frage den russischen Interessen entsprechend gelöst werde; man ist in Wien der Meinung, daß es England unbenom-

men bleiben müsse, ebenso materielle Bürgschaften zu suchen, um vorzulegen, daß jene Lösung mit den türkischen nicht auch die englischen Interessen gefährde. Daß Oesterreich das Recht beansprucht, im gegebenen Augenblicke auch seinerseits sich nach analogen Garantien umzusehen, versteht sich hienach von selbst.

In diplomatischen Kreisen Berlins spricht man von Symptomen einer sich vorbereitenden Aenderung der bisherigen Haltung Deutschlands und hält den Zeitpunkt des Heraustretens aus der bisherigen Passivität nicht mehr für fern.

Die englische Regierung, Schwierigkeiten seitens der Großmächte besorgend, rieth der Pforte dringend von der Entfaltung der Profetenfahne ab.

Die Stupschina hat den Budget-Voranschlag nach dem Regierungsantrag mit unwesentlichen Modificationen mit 108 Stimmen angenommen. Der Finanzminister hat das Projekt bezüglich einer mit ausländischen Bankhäusern unter Staatsgarantie abgeschlossenen Anleihe im Betrage von zwei Millionen Dukatens vorgelegt, zu deren Deckung die Bergwerke und die Wälder von Sumadja dienen sollen.

Mithad Pascha ist vom Sultan zurückberufen worden. Auf Befehl des Sultans ist Mithad bereits von Plombières abgereist und begibt sich über Wien direkt nach Konstantinopel.

Die Demission der rumänischen Minister Docan und Cernat ist wegen vollständiger Meinungsverschiedenheit derselben über die Stellung der rumänischen zur russischen Armee erfolgt. Als Nachfolger Docans wird Barnab Litianu bezeichnet, als Nachfolger Cernats Oberst Cernat. Campineanu, gegenwärtig Justizminister, übernimmt das derzeit vacante Ministerium der Finanzen, dagegen Costescu die Justiz.

Zur Tagesgeschichte.

Truppenmanöver bei St. Pölten. Aus Anlaß der, infolge eines zwischen St. Pölten und Krems bei großer Hitze stattgefundenen und über die Gebirg anhaltenden Manövers eingetretenen Todesfälle und zahlreichen Erkrankungen von Truppen erließ das Wiener Generalcomando die Ordre, daß die Truppen nach den Waffenübungen und Manövern täglich um halb 10 Uhr vormittags einrücken müssen und bei Übungen keine Haisbinde zu tragen haben. Der Reichsrathsabgeordnete Feld in St. Pölten richtete infolge dieser unglücklichen Affaire ein offenes Schreiben an die Redaction der „Deutschen Btg.“, mittelst welchem dieser Volksvertreter den Militärcommandanten empfiehlt, das Leben und die Gesundheit blühender Jugendkraft ohne Noth nicht aufs Spiel zu setzen und der Meinung nicht Raum zu geben, daß der Mensch mit dem Eintritte in den Militärdienst aufgehört habe, Mensch zu sein.

„Die Trauerkunde hat mich tief erschüttert“, sagte er im schmerzlichen Tone. „Es ist hart, einen alten langjährigen Freund auf eine so entsetzliche Weise zu verlieren. Hat man den Thäter bereits ermittelt?“

„Leider nein.“

„Hat man keinen bestimmten Verdacht?“

„Ich muß auch das verneinen. Allerdings ist eine Spur vorhanden, aber ob sie zur Entdeckung des Mordes führen wird, ist eine Sache, über die ich nicht zu entscheiden wage. Indessen werde ich alles daran setzen, um Licht in das Geheimnis zu bringen, und kein Mittel unversucht lassen, den Thäter zu entlarven, wer es auch immer sei und wo er sich befinden möge, und wäre es im Hause meines besten Freundes.“

„Rechnen Sie dabei auf die Hilfe eines jeden Ehrenmannes“, sagte der Commerzienrath. „Doch welchem Zufalle verdanke ich das Glück, einen so werthen und seltenen Gast bei mir zu sehen?“

„Ich bedarf Ihrer Hilfe, Herr Commerzienrath.“

„Ich stehe zu Diensten. Doch vorerst werden Sie mir wol eine Frage erlauben“, unterbrach ihn der Banquier in scherzhaftem Tone. „Erscheinen Sie heute bei mir als Freund meines Hauses oder

als Kriminalrichter? Sie machen ein so ernstes Gesicht, daß ich beinahe das letztere befürchte.“

„Sie haben es errathen“, sagte der Kriminalrichter mit einem Ernste, den der andere sonst nicht bei ihm zu finden gewohnt war.

„Sie erschrecken mich“, lachte S. „Jedoch glaube ich“, setzte er ernsthafter hinzu, „daß auch Sie den Freund nicht verleugnen werden.“

Eine Frage schien bei diesen Worten auf den Lippen des Kriminalrichters zu schweben. Er unterdrückte sie jedoch und begnügte sich beistimmend mit dem Kopfe zu nicken.

„Seien Sie unbesorgt; es handelt sich nur um einige Fragen, welche Sie mir leicht beantworten können.“

„Und wen betreffen diese Fragen, mein gestrenger Herr Kriminalrichter?“ sagte der Banquier, noch immer lächelnd, obwohl eine seltsame Unruhe, die er sich nicht zu erklären wußte und welche ihn mit einem male befiel, in seiner Brust rege wurde.

B. sah sich forschend nach allen Seiten um.

„Wir sind doch völlig ungestört?“

Das Lächeln verschwand von dem Gesicht des Commerzienrathes und machte dem Ausdruck der Besorgnis Platz.

„Sie find mir die Antwort auf meine Frage schuldig geblieben. Sie machen mich wahrhaftig neugierig.“

B. lehnte sich in seinem Sessel zurück. Sein Auge suchte in den Gesichtszügen des Banquiers zu lesen.

„Hören Sie mich ruhig an, Herr Commerzienrath. Ehe ich als Kriminalrichter beginne, werde ich als langjähriger Freund Ihres Hauses zum besseren Verständnis unserer beiderseitigen Verhältnisse einige Worte voransprechen. Sie haben mich lange Zeit als einen Freund Ihrer Familie betrachtet.“

„Und als solchen Sie hochgeschätzt“, fügte der Banquier hinzu, dessen Unruhe mit jedem Augenblick wuchs.

B. verbeugte sich leicht.

„Es dürfte eine Zeit kommen, wo der Freund vor dem Beamteten zurücktreten muß.“

„Was soll das alles?“

„Sie werden es sogleich erfahren. Sagen Sie mir doch, wann hat der Verlobte Ihrer Tochter unsere Stadt verlassen?“

(Fortsetzung folgt.)

— Eine große Volksversammlung fand am 26. d. M. in Pest statt. „General“ Klapka hielt eine lange Rede über den russisch-türkischen Krieg, aus der wir nachstehende Stellen citieren: „An uns ist es, angefaßt dieser traurigen Situation und bei der Sympathie, welche wir bisher den Türken entgegenbrachten, unsere Stimme so laut als möglich zu erheben, damit auf der Balkan-Halbinsel durch Rußland keine Zustände geschaffen werden, welche nach beendeten Kämpfen die Festsung der geschlagenen Wunden wie die Reconstitution der sozialen und politischen Zustände daselbst zur Unmöglichkeit machen. Unsere Regierung muß Stellung nehmen. Sie muß wählen zwischen dem russischen und dem englischen Bündnis. Eine andere Wahl gibt es für sie nicht. Diese zwei Richtungen beherrschen die Zukunft Europa's. Die englische Politik bezweckt im Interesse des europäischen Gleichgewichtes die Aufrechterhaltung der Integrität der Türkei. Rußland will das türkische Reich zerstören. Für uns ist die Wahl nicht schwer, wenn wir Ungarn bleiben wollen. Auch für die Regierung ist sie leicht, wenn sie aufrechterhalten will die Macht und die Mission der Monarchie.“ Es wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die Volksversammlung drückt ihre Indignation über die empörenden Gräueltaten aus, welche in Bulgarien an friedlichen Bürgern verübt wurden und die mohamedanische Bevölkerung mit Ausrottung bedrohen. Die Volksversammlung erklärt eine Machtausbreitung Rußlands mit den Interessen der Monarchie unvereinbar. Die Volksversammlung beschließt daher, die Regierung durch eine Deputation aufzufordern, dieselbe möge auf das Aufheben der dem Völkerrecht und der Humanität widersprechenden Kriegsführung hinwirken und die Interessen der Monarchie der russischen Expansivpolitik gegenüber zur geeigneten Zeit mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zur Geltung bringen.“

— Der Strike der nordamerikanischen Bahnarbeiter dehnte sich auch auf die Pacificbahn aus. Die Regierung sendete starke Detachements nach St. Louis und nach Chicago, wo die Volksmassen eine drohende Haltung angenommen haben. Eine Proclamation des Gouverneurs von Pennsylvania fordert die Bürger auf, bewaffnete Vereinigungen zum Schutze des Eigenthums zu organisieren. Infolge Einstellung der Kohlenzüge wurde auch die Arbeit in den Kohlengruben suspendiert. In Pittsburg wurden fünfzig Führer des Aufstandes widerstandslos verhaftet.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Einberufung des Krainer Landtages) zu einigen wenigen Sitzungen dürfte noch vor Wiederbeginn der Reichsraths-Session, d. i. noch vor Ablauf des Monats August erfolgen. Der Landtag wird die Verifikationen der letzten Landtagswahlen und die Wahl der Landesauschussmitglieder vornehmen. Es ist endlich hohe Zeit, daß die der national-merikalen Partei angehörigen Landesauschussmitglieder ihre Sitze ausgeben und letztere von liberalen Volksvertretern eingenommen werden. Sicherem Vernehmen nach soll die national-merikale Majorität des leider gegenwärtig noch in Function stehenden Landesauschusses das Interregnum dazu benützen, um noch einige wenige ihrer „Lieben und Wethenen“ auf guten Landesposten unterzubringen und einigen unberechtigten Landesbediensteten Quinquennalzulagen zuzuschlagen. Ueber eine incorrecte Gewährung mit Geldern soll man sogar zur Tagesordnung übergegangen sein und ein Pönale dictiert haben, von dessen Einzahlung infolge eines von nationaler Seite beantragten Gnadenactes Umgang genommen wurde. Es ist von dem neuen Landesauschusse mit voller Berechtigung zu erwarten, daß die Protokolle des Landesauschusses mindestens auszugsweise in periodischen Zeitabschnitten in der „Laibacher Zeitung“ (Amtszeitung) werden veröffentlicht werden. Die Steuerzahler in Krain haben ein Recht, von den Beschlüssen des Landesauschusses im Wege der Oeffentlichkeit in Kenntnis gesetzt zu werden.

— (Zur ewigen Ruhe.) Die Beisetzung der Leiche des Freiherrn Sigismund Jois von Edelstein auf dem Friedhofe zu Predaß besorgte die in diesen Functionen hervorragend dastehende Anstalt Döberlet. Der kirchlichen Einsegnung und dem Traueracte wohnten viele Familienglieder des Verstorbenen, Trauergäste aus Laibach, Krainburg, Belles u. a. Ortschaften bei.

— (Fräulein Ida Kull.) benützt die Ferienzeit zur Fortsetzung ihrer Studien auf dem Gebiete der Malerei und begibt sich zu diesem Zwecke zuerst nach Wien.

— (Sanitätsverhältnisse in Laibach.) Aus dem Sanitätsberichte des Stadtphysikats pro Juni l. J. entnehmen wir folgende Daten: Der Krankenstand war ebenso bedeutend, wie im Vormonate, vorherrschend latarrhische Zustände der Athmungs- und Verdauungsorgane, Durchfälle, Tuberkulose und Diphtheritis. Die Sterblichkeit war minder als im Vormonate, es starben 100 Personen, 51 männlichen und 49 weiblichen Geschlechtes, 69 Erwachsene und 41 Kinder; häufigste Todesursachen: Tuberkulose, Diphtheritis und Marasmus. Es starben im Zivilspitale 35, im Elisabeth-Kinderspitale 4, im St. Josefs-spitale 1, im l. k. Straßhause 1, im Inquisitionshause 1, im Zwangsarbeitshause 3, in der Stadt und in den Vorstädten 55 Personen (innere Stadt 26, Petersvorstadt 6, Polana 4, Kapuzinervorstadt 3, Grabisch 7, Kratau und Lirna 5, Karlsbadervorstadt und Sünderdorf 2, Moorgrund 1 und 1 Gassengeburt). — Im Landes-Zivilspitale belief sich der Gesamtcrankenstand auf 696 Köpfe, hievon starben 33 und wurden entlassen 284. In der Irrenabtheilung befanden sich 111 Geistesranke. Im Garnisonsspitale standen 291 Kranke in Behandlung: hievon starben 2, geheilt entlassen wurden 121.

— (Aus dem Amtsblatte.) Kundmachungen, betreffend 1.) die Befegung von Lehrstellen in Harz, Salitog, Pölland und Mautschitz im Bezirke Krainburg; in Oberlaibach, Bezirk Umgebung Laibach; in Stockendorf, Bezirk Tschernembl; in Gurkfeld, Matschach, Nassensuß, St. Barthelma und Tschatsch, Bezirk Gurkfeld; in Brem, Senofelsch, Dorn, Pölsje, St. Michel, Unterseimon, Berdovo und Suhorje im Bezirke Nölsberg; 2.) die pfeßgerichtlichen Befestigungen der Beschlagnahmen der Nr. 160 des „Slov. Narod“ und der Nr. 78 des „Slovenec“; 3.) die Beistellung von Beleuchtungsmaterialien für die hiesige Straßhausverwaltung; 4.) die Anstellung einer Industrial-Lehrerin an der Bürgerschule in Pola; 5.) die Anlegung neuer Grundstücke für die Katastralgemeinde Weizsburg; 6.) das neue Statut für die Schiffsjungenkute der l. k. Kriegsmarine; 7.) die Lieferung von Hallinaßfäden u. s. w. für das Gefangenenhaus in Gillsi.

— (Unzulässige Lehrtexte und Lehrmittel.) Das Cultus- und Unterrichtsministerium hat neuerdings die Landes- und Bezirkschulinspektoren an die ihnen in Beziehung auf die Zulässigkeit von Lehrtexten und Lehrmitteln obliegende Pflicht erinnert und zugleich angeordnet, daß über jeden Fall, wo ein unzulässiger Lehrbeisetz getroffen wurde, unverweilt ein besonderer Bericht an das Unterrichtsministerium zu erstatten ist. In dem Berichte ist auch anzugeben, in welcher Weise gegen das schultragende Lehrpersonale (einschließlich der Schulleitung) vorgegangen wurde.

— (Ertragnis der hierländischen Südbahnstationen im Jahre 1876.) Laibach 551,000 fl., Matel 241,909 fl., Sagor 210,905 fl., Boisch 125,992 fl., Franzdorf 44,303 fl., Salloch 41,465 fl., Nölsberg 40,901 fl.

— (Eisenbahnverkehr im Juni 1877.) Befördert wurden: 1.) auf der Südbahn: 559,745 Personen und 353,190 Rentner Frachten; die Einnahme betrug 3,048,462 fl.; 2.) auf der Nölsbahn: 102,595 Personen und 79,441 Rentner Frachten; die Gesamteinnahme betrug 330,183 fl. gegen 280,735 fl. im Juni des vergangenen Jahres.

— (Vergnügungszug.) Am 11. l. M. arrangiert die Reise-Unternehmung Schöckl in Wien einen Vergnügungszug zu ermäßigten Preisen von Wien über Graz, Laibach nach Triest und Venedig. Dieser Zug trifft am 12. August um 1 Uhr mittags in Laibach ein. Die Theilnehmer werden nachmittags die Grotte in Nölsberg besichtigen.

— (Für Touristen.) Die Section „Gmunden“ des österreichischen Touristenklub veranstaltet am 8., 9., 10. und 11. September d. J. in Gmunden eine Ausstellung, welche ein möglichst getreues Bild der Alpinistik und des damit in Verbindung stehenden Touristenwesens bieten soll. Die Section hegt die Hoffnung, daß die direkte Betheiligung an derselben eine recht lebhaft sein werde, und stellt an die einzelnen alpinen Vereine und Sectionen, Private und Geschäftsfirmen das Ersuchen, vorhandene und für die erwähnte Exposition geeignete Objecte derselben für den be-

zeichneten Zeitraum zur Verfügung zu stellen. Wie aus dem bereits in Druck erschienenen Programme und Ausstellungs-Reglement ersichtlich ist, welches auf Wunsch der p. t. Interessenten franco zugesandt wird, ist der Schlußtermin für die Anmeldungen auf den 15. August, jener für die Einbringung der Objecte selbst auf den 25. August d. J. festgesetzt. Anfragen und Zuschriften beliebe man ehestens unter der Bezeichnung: „An das Comité der alpinen Ausstellung in Gmunden, Hotel Schiff, zu richten.“

— (Aus den Nachbarprovinzen.) Die Mitglieder des Wiener Stadttheaters eröffneten am 26. d. M. ein Gastspiel in Marburg. — In Gleichenberg sind bis 19. d. 2800 Kurgäste eingetroffen. — In der Umgebung von Frohnleiten wird nach Bleierz gegraben, und soll das gewonnene Erz eine 20prozentige Hältigkeit besitzen. — Die höchste Spitze des Hochgolling bei Schlading (9056 Fuß hoch) wurde heuer von dem Grazer Techniker Herrn G. Geier bestiegen. — Nach Bericht der Grazer „Tagespost“ erleiden viele Gegenden der Steiermark infolge Hagelschlages großen Schaden. — Am 27. d. stand Herr Franz Schuppi, Oberlehrer in Bleiburg, angeklagt des Vergehens der Religionsüßrung, vor den Schranken des klagensfurter Gerichtshofes. Der Staatsanwalt beantragte Schuldigsprechung, der Verteidiger des Angeklagten, Herr Dr. Kosjek aus Graz, plaidierte für Freisprechung; das Urtheil lautete auf Freisprechung. — In Pippibach in Kärnten kommt die Sandvipera häufig vor, im Vorjahre wurden mehr als 40 Stück getödtet.

— (Billigere Zigarren.) Die Sorte der echten Havana-Zigarren „Millares communes“ wird mit den ermäßigten Preisen 6 fl. 90 kr. für 100 Stücke und von 7 1/2 kr. für ein Stück in Vertheilung gesetzt. Dieser Ausverkauf darf innerhalb eines Gürtels von zwei Meilen an der ungarischen Grenze nicht stattfinden, und ist die Vertheilung dieser Zigarren nach Ungarn untersagt. Nach beendeten Ausverkaufes hört der Vertheilung dieser Zigarrensorte gänzlich auf.

Eine Reminiscenz an Joh. Gabriel Seidl.

Mitgetheilt von Frau Hedwig v. Radics.

Dem gemüthvollen Dichter der „Bisotien“, dem echten Patrioten J. G. Seidl, soll an jenem Hause in Gillsi (wie bereits durch die Presse bekannt), wo derselbe zuletzt gewohnt, eine Gedenktafel errichtet werden und die Enthüllung derselben mit entsprechender Feier vor sich gehen. Der Zeitpunkt ist noch unbekannt.

Die erste Anregung hiezu geschah vom Wiener Schriftstellerverein „Grillparzer“, welcher im August 1874 dem Dichter der „Sappho“ in Römerbad eine prachtvolle Gedenktafel aus Marmor mit passender Inschrift schenkte. Die Herren P. v. Radics, Sekretär, und L. Gernonit, Bibliothekar des Vereines, regten zuerst die Idee an, auch in Gillsi dem Dichter J. G. Seidl eine Gedenktafel zu widmen, und begab sich Herr L. Gernonit auf der Rückreise von der Feier in Römerbad eigens zu dem Endzweck nach Gillsi, um mit dem dortigen Bürgermeister Nedermann Rücksprache darüber zu nehmen. Derselbe war aber abwesend, und besprach sich Gernonit damals mit dem l. k. Bezirksvorstand Hu. In diesem Frühjahr ward nun die Angelegenheit wieder an Tageslicht gezogen, und zwar wurde im Verfassungsverein der diesbezügliche Antrag vom Bürgermeister Nedermann sehr warm unterstützt. Bei einer nächsten Versammlung des Vereines wurde eine Beitragsleistung in der Höhe von 15 fl. bestimmt und die Auslegung von Subscriptionsbogen beschlossen, sowie auch, daß bei allfälligem Ueberschusse die Aufstellung der Tafel mit einer passenden Festlichkeit verbunden werden soll. (Antrag des Bürgermeisters Dr. Nedermann.)

J. G. Seidl wirkte in den Jahren 1829 bis 1840 in seiner Eigenschaft als Professor unermüdet und war als eminenter Jugendbildner beliebt und hochgeachtet bei der ganzen Bevölkerung.

Die Gillsier ernannten denn auch zum Zeichen ihrer Liebe und Verehrung den Professor Seidl zum Ehrenbürger ihrer Stadt, die dem bescheidenen Manne eine zweite Heimat geworden, lieb und werth blieb bis zum Tode.

Bei dem damals bestandenen Disertantentheater in Gillsi wirkte Seidl häufig mit, und einmal spielte er u. a. den „Jaromir“ in der „Ahnfrau.“

Die letzten Jahre seines Aufenthaltes in dem freundlichen Sausschätzchen wohnte Seidl im sogenannten Woggenhause Nr. 34 in der Postgasse, und an diesem Hause soll die Gedenktafel angebracht werden.

Sehr befreundet war der Dichter mit der in Gili ansehnlichen Familie Baumbach, und war es die allgemein hochgeschätzte Apothekerwitwe Anna Baumbach, geb. Peer, der Seidl besonders zugethan war; die langjährige Freundin Seidl's besonders zugethan war; die langjährige Freundin und Quartiersfrau desselben starb am 19. März 1876 im 100. Jahre ihres Alters. Frau Baumbach war in Anerkennung ihrer großen Verdienste um die Armen der Stadt Gili mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet worden.

Die warme Freundschaft, welche die Familien Seidl und Baumbach vereinte, findet ihren schönsten Ausdruck in der Grabchrift, welche der Freund der hochgeschätzten Frau, Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau A. Baumbach, widmete, und welche poetische Inschrift auch wirklich das Grabdenkmal der verdienstvollen Bürgerin auf dem St. Maximiliansfriedhof in Gili schmückt.

Noch während seines Aufenthaltes daselbst ward Seidl einst von seiner Freundin gebeten, ihr eine Grabchrift zu verfassen; nach ihrem Tode wendeten sich ihre Angehörigen an die Bestatter von dem schon früher beimegangenen Sängers Nachlaß, da dieselben von dem Versprechen Kenntnis hatten, und wirklich fand man unter den Papieren des Verstorbenen einen Zettel, worauf der erbetene Nachruf mit Folgendem geschrieben stand, seiner lieben Quartiersfrau gewidmet.

Ebenso sind die hübschen Verse am sogenannten „Schönbrunn“, welches eine Lieblingspromenade der Gili'ser bildend, am Fuße des Leisberges sich befindet, von J. G. Seidl, der viele Verdienste um die Errichtung desselben im Jahre 1838 sich erwarb. Das Wortspiel in der zweiten Zeile bezieht sich auf die um das Zustandekommen des Brunnens ebenfalls verdienstvollen Herren Strömer und Rauscher.

Zum Schluß unseres Essays lassen wir die Verse folgen, welche lauten:

„Nahst Du dem Duell“ hier auf freundlichen Wegen,
Ström er erquickungsreich, Rausch er Dir Segen!“
Neubaus Ende Juli.

Original-Korrespondenz.

München, 25. Juli. Nach mehrjährigem Aufenthalte in der freundlichen Hauptstadt des Landes Krain lebte ich in das Land meiner Väter, in das Land der „wahren Gottesfurcht und frommen Sitte“, nach München, zurück. Obgleich ich das reizende Krain auf immer verlassen haben dürfte, lebe ich in Gedanken doch hundertlang in den herrlichen Gegenden Oberkrains; es knüpfen sich viele angenehme Erinnerungen an meinen mehrjährigen dortigen Aufenthalt. Mit Vergnügen verfolge ich die Ereignisse, die sich in den letzten Wochen im Krainer Lande zugetragen. Mit besonderer Befriedigung vernahm ich den Einsturz des national-keritalen — Kartendruckes; die national-keritale Landtags-Majorität ist nicht mehr, sie ruhe in Frieden! Der Strom der vor- und fortwährenden Zeit hat auch diese unzeitgemäße Corporation in seinen Tiefen begraben, die Glaubensgenossen des vaticanischen „Non possumus“ haben in der krainischen Landtagskammer entscheidende Stimme verloren, die Wägen der in dem Herrn selig entschlafenen national-keritalen Volksvertreter werden weder neben jener des unsterblichen Baisers Wadegly in der Sternallee noch neben der Marienstatue am Jakobspforte aufgerichtet werden, die Geschichte wird ihre Thaten nach Gebühr der Nachwelt überliefern. Wie ich aus den slovenischen Blättern ersehe, träumen „Narod“, „Novice“ und „Slovenec“ täglich vom großen südslavischen Reiche, von einem innigen brüderlichen Anschluß an das Reich, jedoch, eber dürfte der Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn zustande kommen, als die Errichtung des geräumten großslavischen Reiches. Nun möchte ich Ihnen in Kürze mittheilen, wie es in unserem schönen Baiserlande aussieht.

Auch in München stehen Agitation der Keritalen, Sympathien für Russen und Türken, Vertheuerung der Lebensmittel und Wohnungen, Geschäftslosigkeit u. a. unliebsame Punkte auf der Tagesordnung. Man wirft dem Kaiser vor, er stehe in geistiger Beziehung gegenüber den übrigen Ländern Deutschlands weit zurück, er sei nicht originell, es solle ihm nichts neues ein. Pure Fägel! Im Verlaufe von zehn Tagen sind in München drei neue Häuser eingeweiht, beglücken sieben Menschenleben und verlegen

vierzehn Menschen schwer. Ganz München ist wegen der schlechten Bauart der neuen Häuser in Aufruhr. Die hitzigen Kriegspolitiker theilen sich wie in Laibach in zwei Lager, obgleich die hiesigen Russenfreunde noch keine in slavischen Farben prangende Fahnen beim Fenster ausgehängt haben. Vom slavischen Großmachtschwund ist hier keine Rede, wie überhaupt in Deutschland große Mächtigkeitherrschaft herrscht. Der Mann mit den drei Haaren“ läßt einen solchen nicht zur Reife kommen. Ich schließe meine heutige Korrespondenz, nochmals der freundlichen Befriedigung Ausdruck gebend darüber, daß im Lande Krain der Kerisei „Krone und Szepter“ entrissen wurde.

Der Weinstock.

Johann las Torres, Oekonom in Peterwardein, bringt in der „Oesterreich-ungarischen Wein- und Agrikultur-Zeitung“ an leitender Stelle einen beachtenswerthen Artikel über die Wahl des Weinstockes. Der Verfasser ruft im Eingange seines Artikels mit den Dichtern der klassischen Zeit aus: „Der Wein ist der schönste Gedanke der Gottheit“, ebenso nennt der Türke sein Opium „Das Werk Gottes“, und „des Gottes voll“ nannten schon die alten Griechen jemanden, der dem Bacchus zu starke Opfer brachte; diesemnach ist der Weinstock ebenso als die Betelpflanze, die Arekapalme, die Coca und das Opium ein Gegenstand sorgfältiger Pflege und Kultur geworden, und der Handel mit allen diesen Erzeugnissen setzt jährlich unglaubliche Geldsummen in Umlauf. So wären wir denn an diejenigen Pflanzen gekommen, welche uns alle anderen Genüsse begreiflich machen, die wir glauben, nicht begreifen zu können; überall handelte es sich darum, ein den Geist und den Körper aufregendes Mittel zu finden, dessen Genuß den Menschen über seine Sphäre erhebt und ihn in einen, wenn auch sehr rasch vorübergehenden Zustand versetzt, in welchem er entweder Klagen und Belämmernisse, die ihn drücken, vergißt, oder sich in den Zustand der Freude und angenehmen Erregungen hineinzubewegt; viele Völker suchen daher durch den Genuß der Coca, des Opiums, des Wein und Branntweines, je nach Umständen Vergessenheit, ihrer Leiden, ihres kummervollen Daseins; — der Peruaner wird heiter, der Türke selig und der Europäer lustig und streitsüchtig; — darum möge man ja nicht zu streng und hart denjenigen beurtheilen, der dieser unglücklichen Leidenschaft unterliegt, er selbst ist am übelsten daran; und der Reiche, der mit allen Bedürfnissen zur Genüge versehen, hat gut reden von der Verworfenheit des Armen, der sich dem Trunke ergibt; trinkt er doch zuweilen selbst mehr als nöthig und kann als Entschuldigung nicht das Bedürfnis und den Wunsch, sein Elend zu vergessen, beibringen.

Ueber die Existenz des Weinstockes schon durch die Bibel (unzweifelhaft unsere älteste schriftliche Urkunde) unterrichtet, dürften viele der Meinung sein, auch dessen Vaterland zu kennen; — leider aber ist dem nicht so, denn wie bei den übrigen Kulturpflanzen, so ist es auch hier der Fall, der Weinstock hat kein Vaterland; ein Wildling, ist er erst durch Veredelung das geworden, was er ist, und zwar durch des Menschen Hand, er ist daher, so wie er jetzt beim Weinbau vorkommt, nirgends zu finden; allerdings wächst im südlichen Europa die Rebe an mehreren Orten wild, doch ist die Frucht derselben ungenießbar, und es scheint, daß diese nur durch das Betragen des Samens dorthin gekommen sei, keineswegs ist aber die Frucht geeignet, den Saamen als solche zu befriedigen, oder als Wein behandelt, trinkbar zu werden.

Ganz anders verhält es sich mit dem Weinstocke z. B. im Kaukasus, allwo an dessen Vorgebirgen überall (zwischen dem Schwarzen und Kaspiischen Meere) die Rebe wild an den Säumen der Wälder, im Stamme von 3 bis zu 6 Zoll Dicke, wächst und allwo die Rinde die höchsten Bäume erklettert; die Masse der dort ohne Kultur wachsenden Trauben ist so groß, daß die meisten den Winter über an den Kronen der Bäumen hängen bleiben und erst

im Frühjahr als Rosinen abgenommen werden, da die völlig ausgereiften Trauben jedweden Froste widerstehen.

Irrig ist es daher, wie manche behaupten, daß die überaus köstlichen Trauben, welche man in Astrachan findet und die jeden Kenner höher als irgendwo in Entzücken versetzen, von den wilden Reben der kaukasischen Wälder entnommen worden wären; nein! diese sind wieder nur von kultivierten Reben geschnitten; — allein, wo so zuckerreiche Trauben wachsen, daß sie, ohne zu erfrieren, den Winter überdauern, da muß wenigstens ein ihnen vollständig angemessenes Klima vorhanden sein; — und man dürfte vielleicht nicht fehlen, wenn man diese Himmelsgegenden, wenn der Weinstock schon durchaus ein Vaterland haben muß, als sein Vaterland vermuthen und auch anweisen würde; — allerdings hat diese Behauptung sehr weit gestreckte Grenzen; da aber diese Pflanze eine sehr genügsame ist und weit ausbreitende Temperaturen erträgt, ohne zu unterliegen, so ist diese Behauptung doch mindestens zu rechtfertigen.

Auch weiter südlich in den Gebirgen von Persien und Nordindien, in Kaschmir, ja sogar im südlichen Tibet und in China findet man die Rebe ohne Pflege; — ebenso geschieht zur Weinkultur ist die Gegend von Südamerika: Peru, Chili, dann die herrlichen, dem großen Ocean zu gelegenen Gegenden von Arica bis Valdivia, vom 20. bis zum 40. Grad südlicher Breite, so auch der westliche Abhang der Cordilleras; hier erscheint diese Kultur ganz besonders klimatisch begünstigt zu sein, was auch auf dem Hochlande von Mexiko der Fall ist.

Grundverschieden, ja geradezu entgegengesetzt verhält es sich mit dem Weinstocke in Europa, hier hat die Weinkultur nicht allein eine außerordentliche Höhe erreicht, sondern man hat auch noch, infolge der warmen Sommermonate (die das nördliche Europa hat), vermocht — einen sehr angenehmen, wenn schon nicht schweren Wein, unter den 51. bis 52. Grad nördlicher Breite zu erzeugen; die Moselweine unter 51 Grad wachsend, sind sogar nicht mehr leichte Weine zu nennen, und zwischen den 50. und 51. Grad wachsen die allerköstlichsten und schwersten Rheinweine (Johannisberger und Rüdesheimer), und noch um einen Grad südlicher liegt die Champagne, welche, betreffs ihres Erzeugnisses über den ganzen Erdboden berühmt ist; wir ersen daraus, daß die Trefflichkeit des Erzeugnisses beinahe mehr von der vernünftigen Behandlung und der richtigen Wahl der Rebgattungen (auch durch die Auswahl früh reifender Sorten), als von dem Klima abhängt; — gewiß ist es jedoch immerhin, daß unter sonst gleich Umständen die Sommerwärme stets den Ausschlag gibt.

Daß also eine richtige Behandlung in der Kultur, besonders aber die Auswahl früh reifender Sorten vieles von dem Fehlenden ersetzen kann, ist eine unumstößliche Thatsache.

In allen jenen Gegenden, wo die Bewohner ihr Klima nicht überschätzen und früh reifende Sorten pflanzen, werden diese daher stets in der Lage sein, selbst in ungünstigen Jahrgängen einen genieß- und trinkbaren Wein zu erzeugen, während jene in anderen Gegenden, welche selbst in günstigeren Positionen sich befinden durch die Auswahl spät reifender Sorten immerhin nur einen Sauerampfer erzeugen dürften.

Wir haben bisher zwar noch eine große Anzahl rauher und spät reifender Sorten, die unter keinem Verhältnisse weiterhin verpflanzt werden sollten, — allein viele unserer Weinbau-Oekonomen sind daran gewöhnt und noch nicht in der Lage, die Möglichkeit der Kultur in den Qualitäten dieser Pflanze zu bemessen; — hoffen wir jedoch, daß das alljährlich schlechtere Resultat aus derlei schlechten Sorten einen Umschlag in der Kultur hervorbringen dürfte, wodurch selbe zur Einsicht gelangen werden, daß durch Veredelung der Säge auch das Product ein besonderes und lohnenderes sein muß, als es mit derlei rauhen Sorten bis nun der Fall war.

Witterung.

Laibach, 28. Juli.
Morgens schwacher Nebel, dann heiter, schwacher ND
Wärme: morgens 7 Uhr + 15.4°, nachmittags 2 Uhr
+ 22.8° C. (1876 + 28.0°; 1875 + 21.6° C.) Baro-
meter im Freien, 736.76 mm. Das gestrige Tagesmittel
der Wärme + 19.4°, um 0.2° unter dem Normale.

Angelkommene Fremde

am 28. Juli.

Hotel Stadt Wien. Schulz, Kofelek. — Sigmund, Fa-
brizant, Wittman. — Straub, Kfm., Ewinan. — Malasat,
Fleischhauer; Horvat, Privat, und Mujzevič, Agrar.
— Vola, Ingenieur, Wien. — Krenn, Kfm., Gottscheer. —
Kramer, Concipient, Kantscheten.
Hotel Giesant. Kofler, Gutsbesitzerin, Krain. — Ma-
horik, Besitzerin, Innerkrain. — Dr. Misha, Regiments-
arzt, Laibach. — Bendiner, Kfm., Graz. — Petravič,
Dalmazien. — Tischler, Bauleitersgattin, Lärvis.
— Graf Barbo Heinrich und Graf Barbo Anton, Kriess-
bach. — Janich, Prag. — Wurg, Lad.
Kaiser von Oesterreich. Müller, Johannisthal.
Österreich. Hof. Dr. Holecvar, Wien. — Kautik, Oberkrain.
Stiermark. Holecvar, Besitzer, Pöbbs.
Nähren. Bendiner A. und Bendiner M., Graz.

Gedenktafel

über die am 1. August 1877 stattfindenden Vic-
tationen.

3. Feilb., Kaiser'sche Real., Dobrova, BG. Idria. —
3. Feilb., Simbit'sche Real., Nador, BG. Mähling. —
2. Feilb., Denast'sche Real., St. Michael, BG. Senofel'sch.
— 2. Feilb., Rajnit'sche Real., Lome, BG. Idria. —
2. Feilb., Prime'sche Real., Iggor, BG. Laibach. 1ste
Feilb., Sternab'sche Real., Oberartelen, BG. Rudolfs-
werth. — 1. Feilb., Gode'sche Real., Gurdorf, BG. Rudolfs-
werth. — 1. Feilb., Kibit'sche Real., Untersteinberg, BG. Rudolfs-
werth. — 1. Feilb., Vaulin'sche Real., Tschetschen, BG.
Rudolfswerth. — 1. Feilb., Kral'sche Real., Brissava, BG.
Rudolfswerth. — 1. Feilb., Kibel'sche Real., Unterartelen,
BG. Rudolfswerth. — 1. Feilb., Jagar'sche Real., Unter-
artelen, BG. Rudolfswerth. — Reaff. 3. Feilb., Bertat'sche
Real., Celebr, BG. Raffensuß. — 3. Feilb., Samja'sche
Real., Mitterbach, BG. Weissberg. — 1. Feilb., Muskar'sche
Real., Kuzelov, BG. Seisenberg.

Telegramme.

Wien, 27. Juli. Die „Politische Korrespon-
denz“ bringt folgende Depesche aus Teinsje vom
27. d. M.: Heute früh wurde die Beschießung von
Niksic von allen Seiten eröffnet. Die in den letzten
Tagen eroberten Vorwerke von Niksic wurden von
den Montenegroern gesprengt.

London, 27. Juli. „Reuters Bureau“ meldet:
Suleiman Pascha, bei Karabunar geschlagen, verlor
10 Kanonen und zog sich nach Adrianopel zurück.
Die Russen rückten auf den Straßen nach Philip-
papel und Adrianopel bis Hasdvi vor und besetzten
Jamboli. Ein zweites russisches Corps schloß Sil-
stria ein. Mehrere Konsuln verlangten von ihren
Botschaftern in Konstantinopel die Entsendung von
Kriegsschiffen nach Cavalla, Burgos und Gallipoli
wegen großer Aufregung der Muselmänner. Die
Russen zerstörten fünf Eisenbahnbrücken zwischen
Jamboli und Philippopol.

Verstorbene.

Den 27. Juli. Jakob Leben, Bädergehilfe, 30 J.,
Krankspital, Lungentuberkulose.

Wiener Börse vom 27. Juli.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
öperg. Rente, 50. Bsp.	69.60	69.65	Wg. 50. Bsp. - Credit.	106.25	106.50
öperg. Rente, 50. Bsp.	67.60	67.60	Wg. 50. Bsp. - Credit.	88.25	88.50
öperg. Rente, 50. Bsp.	109.25	109.25	Wg. 50. Bsp. - Credit.	97.75	97.90
öperg. Rente, 50. Bsp.	114.50	114.75	Wg. 50. Bsp. - Credit.	90.25	90.50
öperg. Rente, 50. Bsp.	121.75	121.75			
öperg. Rente, 50. Bsp.	133.25	133.25			
Grandent.-Obl.			Prioritäts-Obl.		
Siebenbürg.	73.50	74.00	Frank. Josef's. Bahn.	88.75	89.00
Ungarn.	74.75	75.00	Don. R. R. - Credit.	88.25	88.50
Aktion.			Don. R. R. - Credit.	61.00	61.25
Anglo-Bank	73.50	74.00	Siebenbürg.	167.40	167.70
Arabianbank	156.75	157.00	Südbahn & 5 Pers.	98.75	99.00
Depositenbank	124.00	125.00	öperg. Rente.	161.25	162.25
Escompte-Bank	680.00	690.00	Rudolfs - Rente	13.25	13.50
Franko-Bank	796.00	797.00	Wechs. (3 Mon.)		
Handelsbank	796.00	797.00	Augsburg 100 Mark	60.00	60.10
Nationalbank	796.00	797.00	Frankf. 100 Mark	60.00	60.10
Öst. Bank	51.00	51.50	Hamburg	123.65	123.70
Union-Bank	80.50	81.00	London 10 Pfd. Sterl.	49.00	49.10
Verkehrsbank	107.00	108.00	Paris 100 Francs	108.75	108.80
Wirtshausbank	239.75	240.00	Münzen.		
Rail. Elst.-Bahn	151.50	152.00	Rail. Münz-Ducaten	5.93	5.94
Rail. Gr. Josef'sch	122.00	122.50	20-Francs-Stück	8.85	8.86
Staatsbahn	240.00	241.00	Deutsche Reichsmark	60.65	60.70
Südbahn	70.00	70.25	Gold	108.75	108.80

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum
Schlusse des Blattes nicht gekommen.

In der Judengasse Nr. 228 alt, 6 neu,
im

Gasthause „zur Rose“

werden alte, gut abgelegene Unterkrainer Weine aus-
geschänkt, das Duz zu 32, 36 und 40 fr.
Es bittet um geneigten Zuspruch

(375) 3—1

J. G.

1860er Fünftel-Bromessen, Haupttreffer 3 fl.
800,000 fl., Ziehung 1. August, a

Loose der Spizen-Lotterie zum Besten
der Bewohner des Erzgebirges 50 fr.
Ziehung 18. Aug., 2000 Treffer, a

Loose der Wiener Silber-Lotterie, 400
sehr werthvolle Gewinne, Ziehung
am 24. Oktober, a 50 fr.

Ungar Loose, Bromessen, Haupttreffer 3 fl.
200,000 fl., Ziehung 15. Aug., a

Gezogene 1889er Fünftel-Loose per 1. Sep-
tember, a 180 fl.

sind zu beziehen durch
die Wechselstube
(360) 5—5

Fluck, Graz,
Sackstraße Nr. 4.
NB. Obige Wechselstube besorgt auch alle Sparassen-
Angelegenheiten (Geld, Zinsen, Behebungen, Einlagen ac.)
gegen die fixe Provision von 50 fr. für den Geldverkehr
unter 1000 fl., 1 fl. für den Geldverkehr über 1000 fl.
Briefliche Aufträge werden umgehend erledigt.

Schüler-Aufnahme.

An der mechanisch-technischen Lehrwerkstätte in
Klagenfurt beginnt das Schuljahr mit 1. September l. J.
Zweck der Anstalt ist, jungen Leuten, welche das 14te
Lebensjahr erreicht haben und sich dem Maschinenbau oder
einem der einschlägigen Gewerbe widmen wollen, den nöthi-
gen theoretischen und praktischen Vorunterricht zu gewähren.
Die Anstalt verfügt zu diesem Zwecke über eine vollständig
eingerichtete mechanische Werkstätte mit Dampfbetrieb und
Modellschlerei und über die nöthigen Räumlichkeiten für
den theoretischen Unterricht. Diejenigen Eltern oder Vor-
männer, welche gefonnen sind, ihre Söhne oder Pflegekinder
lernen zur Ausbildung an die Anstalt zu geben, wollen sich
bis längstens 15. August bei der Leitung der Anstalt mel-
den und das Nähere über die Aufnahmebedingungen daselbst
einholen. (374) 3—1

Klagenfurt im Juli 1877.

Kärnt. Handels- und Gewerbekammer.

Herren-Wäsche, eigenes Erzeugnis,
solideste Arbeit, bester Stoff und zu möglichst billigem Preise
empfiehlt

C. J. Hamann, Hauptplatz Nr. 17.

Auch wird Wäsche genau nach Maß und Wunsch an-
gefertigt und nur bespessende Hemden verabsolgt. (341) 11

Künstliche

Zähne und Gebisse

mit und ohne Luftdruck,
schön, naturgetreu, zweckentsprechend, werden
nach der neuesten Methode verfertigt und, ohne
die Wurzeln zu entfernen, schmerzlos eingesetzt.
Alle Operationen: Plombieren mit Gold
oder anderen geeigneten Füllungen, Feilen, Rei-
nigen und Ziehen der Zähne, werden erfahrungs-
gemäss schonend ausgeführt bei

Zahnarzt Paichel

an der Hradetzkybrücke im Mally'schen
Hause, I. Stock. (366) 4

Ein großartiger Erfolg

Ist es ohne Zweifel, wenn von einem Buche 90 Auf-
lagen erschienen sind und um so großartiger ist der
Erfolg, wenn dies trotz der häufigen Angriffe mög-
lich war und in einer so kurzen Zeit, wie
solches der Fall bei dem illustrierten Buche:

Dr. Airy's Naturheilmethoden

Dies vorzügliche populär-medizinische Werk
tann mit Recht allen Kranken, welche demüth-
rig Heilmittel zur Beseitigung ihrer Leiden an-
suchen wollen, dringend zur Durchsicht empfohlen
werden. Die darin abgedruckten Mittel beweisen die
außerordentlichen Heilerfolge und sind eine Garantie
dafür, daß das Vertrauen nicht getäuscht wird.
Obiges über 500 Seiten starke, nur 60 fr. 8 B. kosten-
de Buch ist in jeder Buchhandlung vorräthig, wird aber
auch auf Wunsch direct von Richter's Verlag-Anstalt
in Leipzig gegen Einsendung von 12 Briefmarken
a 5 fr. versandt.

Ankündigung.

In des Befertigten, vom hohen k. k. Ministerium des Unterrichtes mit
dem Befertigungsrechte autorisierter

Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben in Laibach

beginnt das I. Semester des Schuljahres 1877/8
mit 15. September.

Das Nähere enthalten die Statuten, welche auf Verlangen portofrei
eingesendet werden. Mündliche Auskunft ertheilt die Borsetzung täglich
von 10 bis 12 Uhr. Diese Anstalt befindet sich nun in einem eigens zu diesem
Zwecke in der gesunden Gegend Laibachs, in der Nähe der Lattenmanns-
allee und des Livoiswaldes, neuerbauten, mit Anlagen und freien Spielplätzen
versehene Hause Beethovengasse Nr. 6.

Alois Waldherr,

Inhaber und Vorsteher der Anstalt.

(377) 7—1

Flaschenbier

(Märzen-Export)

aus der

Brauerei der Gebrüder Kosler

in Leopoldsdorf bei Laibach

wird in Kisten von 25 Flaschen aufwärts versendet.

Bestellungen werden direct an die Brauerei oder an Herrn
Peter Lassnik, Handelsmann in Laibach, und an Herrn Franz
Dolenz, Handelsmann in Krainburg, erbeten. (266) 11